Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 55. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 16. Mai.

Verantwortlich für Redaktion und Druck Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anläßlich des Hinscheidens meiner inniggeliebten Frau, unserer herzensguten Mutter, Frau

Charlotte Scholz

geb. Wolko

sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Dr. Schmidt für seine tröstenden Worte am Grabe, dem Fahrbeamtenverein „Frohe Fahrt" und dem Verband Königl. Zugführer, Ortsgruppe Brockau, für das ehrende Grabgeleite.

Brockau, den 15. Mai 1915

Johann Scholz

nebst Töchtern

Bekanntmachung.

Betrifft Impfgeschäft pro 1915.

Das diesjährige Impfgeschäft findet im Gemeindeschulhaus hier Schulstraße wie folgt statt.

Erstimpflinge.

Freitag, den 28. Mai 1915.

Die Namen mit Anfangsbuchsstaben A-F, 2 Uhr nachm.
dto. G-L, 2¾ Uhr „

Sonnabend, den 29. Mai 1915.

Die Namen mit Anfangsbuchsstaben M-R, 2 Uhr nachm.
dto. S-Z, 2¾ Uhr nachm.

Wiederimpflinge.

Donnerstag, den 27. Mai 1915.

Evangelische Knaben vormittags 10½ Uhr,
evangelische Mädchen vormittags 10¾ Uhr,
katholische Knaben vormittags 11¼ Uhr,
katholische Mädchen vormittags 11½ Uhr.

Nachschautermin.

Erstimpflinge.

Freitag, den 4. Juni 1915.

Die Namen mit Anfangsbuchsstaben A-F, 2 Uhr nachm.
dto. G-L, 2 Uhr nachm.

Sonnabend, den 5. Juni 1915.

Die Namen mit Anfangsbuchsstaben M-Z, 2 Uhr nachm.

Wiederimpflinge.

Donnerstag, den 2. Juni 1915.

Evangelische Knaben vormittags 10½ Uhr,
evangelische Mädchen vormittags 10¾ Uhr,
katholische Knaben vormittags 11 Uhr,
katholische Mädchen vormittags 11¼ Uhr.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termin nicht kommen resp. gebracht werden.

Die Kinder müssen zum Impftermin mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Nach dem Impfen ist möglichst große Reinhaltung der Impflinge die wichtigste Pflicht.

Verhaltungsvorschriften für die Angehörigen der Erstimpflinge sind im Rathause (Gemeindeschreiberei) während den Dienststunden vormittags von 8 bis 1 Uhr abzuholen.

Brockau, den 14. Mai 1915.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Pfingstkarten
empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Nochmalige Musterung des unausgebildeten Landsturms 1. Aufgebots.

Auf Befehl des Stellvertretenden Kommmandos des 6. Armeekorps werden sämtliche dem unausgebildeten Landsturm 1. Aufgebots angehörenden Mannschaften des Landkreises Breslau — also sämtliche Landsturmpflichtigen, die in der Zeit vom 1. Januar 1876 bis 31. Dezember 1895 geboren sind — hierdurch aufgefordert, sich einer nochmaligen Musterung zu unterziehen.

Die Musterung findet **nicht ortschafts-, sondern jahrgangsweise** im Restaurant zum „Kaiser-Wilhelm-Park", in Krietern, statt und zwar haben sich zu stellen:

am 17. Mai, vormittag 8 Uhr:
die im Jahre 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889, 1888 geborenen;

am 18. Mai, vormittags 8 Uhr:
die im Jahre 1887, 1886, 1885, 1884, 1883, 1882 geborenen;

am 19. Mai, vormittags 8 Uhr:
die im Jahre 1881, 1880, 1879 geborenen;

am 20. Mai, vormittags 8 Uhr:
die im Jahre 1878 geborenen;

am 21. Mai, vormittags 8 Uhr:
die im Jahre 1877 geborenen;

am 22. Mai, vormittags 8 Uhr:
die im Jahre 1876 geborenen;

Besonders wird darauf hingewiesen, daß sich sämtliche Landsturmpflichtigen trotz ihrer bereits beim Kriegsersatzgeschäft 1914 oder später erfolgten Musterung nochmals zu gestellen haben.

Von der persönlichen Gestellung kann kein Gestellungspflichtiger entbunden werden, es sei denn, daß der Gesundheitszustand, z. B. bei Geistesgestörten oder Krüppeln, dies unmöglich macht. In diesem Falle ist ein ärztliches Attest, welches die Ortspolizeibehörde zu bestätigen hat, falls der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist, beizubringen.

Die zur Vorstellung gelangenden Mannschaften müssen in reinlichem Zustande Zustande erscheinen.

Leidet ein Gestellungspflichtiger an Epilepsie, so müssen mindestens drei glaubhafte Zeugen, welche an Eidesstatt aus eigener Wahrnehmung bestätigen können, hierüber zu Protokoll vernommen und dies im Musterungstermin vorgelgt werden.

Ueber andere, die Dienstbrauchbarkeit der Gestellungspflichtigen beeinträchtigenden, der äußerlichen Wahrnehmung sich möglicherweise entziehenden Uebel, z. B. Schwerhörigkeit, Stottern, überstandene Geisteskrankheit usw. sind Zeugnisse von den Gemeindevorstehern, Ortspolizeibehörden, Geistlichen, Lehrern oder sonstigen Personen, welche mit dem angeblich Untauglichen nähere Bekanntschaft haben, zu beschaffen und vorzulegen.

Die in Händen der Gestellungspflichtigen befindlichen Militärpapiere, Landsturmscheine und Ersatz-Reserve-Pässe sind mitzubringen und vorzuzeigen.

Diejenigen Mannschaften, die eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung in Händen haben sind von der Teilnahme am Musterungsgeschäfte befreit.

Nicht befreit sind die zeitig bzw. hinter Landsturm I oder II zurückgestellten Mannschaften.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß auch diejenigen Landsturmpflichtigen, die vom Truppenteil als feld- oder garnisondienstuntauglich entlassen worden sind, an der Musterung teilzunehmen haben.

Wer ohne Entschuldigung beim Musterungsgeschäft fehlt, wird bestraft.

Bezirkskommando II.
von Garnter, Oberstleutnant und Bezirkskommandeur.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. Mai 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtsperiode wurden 3 Geburten angemeldet. — 2 Eheschließungen fanden statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 14. 5. Oberschaffnerssohn Walter Edion, ev., 5½ Jahr, Brockau. 14. 5. Lampenwärter Karl Hoffmann, kth., led., 23¾ Jahre, Brockau. 8. 5. Ein totes Mädchen von der verehel. K. H., Brockau.

* [**Zur Brotkarten-Ausgabe.**] Die am 2. Pfingstfeiertage fällige Brotmarkenserie wird bereits am Freitag, den 21. Mai, vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachm. von 2. bis 6 Uhr ausgegeben.

* [**Weibliche Bahnsteigschaffner.**] Die Eisenbahnverwaltung will, wie mehrere Blätter berichten, zur Kontrolle der Fahrkarten Bahnsteigschaffnerinnen anstellen, weil das männliche Eisenbahnpersonal durch die Einberufungen zusammengeschmolzen ist.

* [**Das Lichtspielhaus Brockau**] bringt in der Zeit vom 15. bis 16. Mai folgende Films u. a. zur Aufführung: 1. Neueste Kriegsschau, aktuell. 2. Was für ein heiteres Städtchen, Humoreske. 3. Kulike macht es sich bequem, Humoreske. 4.—6. „Der Thronfolger", militärisches Drama in 3 Akten. 7. Großstadtkind, Komödie. 8. Lemkes Abenteuer, Humoreske. 9. Zigoto als folgsamer Gatte, Humoreske. Einlagen. Kindervorstellung nur Sonnabend und Sonntag.

* [**Viktoria Theater.**] Trotz des schönen Wetters und der schweren Kriegszeit weist das Theater einen guten Besuch auf — ein Beweis, daß es der Direktion Schreiber gelungen in Rudolf Lettinger eine Zugkraft ersten Ranges zu haben. Um vielen Wünschen seitens früherer Verehrer des Künstlers entgegen zu kommen, hat die Direktion sich entschlossen das Drama „Schuldig" von Richard Voß in der zweiten Hälfte d. Mts. zur Aufführung zu bringen. In diesem Werke hat Rudolf Lettinger Gelegenheit sich in einer großen ernsten Charakterrolle zu zeigen, mit der er in Berlin und auf seiner südamerikanischen Turnee die größten Erfolge erzielte. Die übrigen Hauptrollen des Werkes sind mit den Damen Hüsing, Vogel und den Herren Heinecke, Förster, Leitner, Wolffgram, Salden, Suchland bestens besetzt. — „Ein seltsamer Fall" mit dem beliebten Gast gelangt heute Sonnabend zum letzten Male zur Aufführung.

* [**Die Porträts**] von unserem Kaiser, Generalfeldmarschall Hindenburg und Bismarck sind durch unsere Expedition für 1,50 Mk., zu beziehen. Siehe die Beilage.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 16. Mai 1915.
9 Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor prim. Müller.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.
10½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Mittwoch, den 19. Mai 1915.
7½ Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Altmann.

Sonntag, den 23. Mai 1915. (1. Pfingstfeiertag.)
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Altmann von der Elftausend-Jungfrauen-Kirche.
Kirchenmusik: „Große Doxologie" von Bodniansky. „Komm' Heiliger Geist" von Hauptmann.

Montag, den 24. Mai 1915. (2. Pfingstfeiertag.)
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Just.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 16. Mai 1915.
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
Abends 7 Uhr: Maiandacht.
Wochentags 6¼ Uhr: hl. Messe, Dienstag und Freitag nach derselben hl. Segen.

Mittwoch, den 19. Mai 1915.
7 Uhr abends: Maiandacht.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

Verschwörung gegen die Türkei.

Das Konstantinopeler „Blatt" Tanin bringt die aufsehenerregende Mitteilung, daß die Polizei Beweise einer Verschwörung größten Umfanges in Händen hat, deren Drahtzieher in den Kreisen der höchsten englischen, französischen und griechischen Beamten und Diplomaten zu finden sind, die sich in Contumaciam zu Tode verurteilter türkischer Verschwörer bedienten. Zu den letzteren zählen der Prinz Sabeheddin, der, noch unter dem Sultan Abdul Hamid, aus der Türkei entflohen, ehemals Jungtürkenführer in Paris war, dann sich mit den Jungtürken überwarf und seitdem von Paris gegen das jungtürkische Komitee wühlt, ferner Scherif Pascha, ehemaliger türkischer Gesandter in Stockholm und Madrid, der ebenfalls seit Jahren in Paris wohnt, wo er eine hetzerische Zeitschrift gegen die Jungtürken herausgab, dann der Führer der ehemaligen reaktionären Offizierliga Sadik Bei, sowie eine Anzahl verräterischer osmanischer Griechen und Mitglieder des armenischen revolutionären Komitees Hinschak.

Sitz der Verschwörung ist Athen, die dortigen Leiter sind der englische Gesandte Elliot, der bisherige Ministerpräsident Venizelos und der vor kurzem aus dem Amte geschiedene griechische Gesandte in Konstantinopel, Panas. Mitglieder in Athen sind der Attaché der griechischen Gesandtschaft Bukas, der Archivar dieser Gesandtschaft Nicolaides und eine Menge mit englisch-französischem Gelde bezahlter Personen. Zweck der Verschwörung war der Sturz der türkischen Regierung, Zerstörung der Flotte, Ermordung der deutschen Offiziere und der mühelose Einzug in Konstantinopel. In den Händen der Polizei befindet sich die bereits aufgestellte Liste des neuen Kabinetts unter Scherif Pascha, der angeblich schon Großwesirsuniform für sich bestellt hat, sowie ein Verzeichnis der neu zu ernennenden Beamten.

Vielleicht wäre der Plan geglückt, wenn nicht ein Mißgriff hinsichtlich des in Aussicht genommenen Polizeidirektors erfolgt wäre. Gerade dieser hat den Plan mit den Beweisen nunmehr der Polizei übergeben. Daraus ist auch ersichtlich, daß der englische Kriegsminister Lord Kitchener auf den Kopf eines bestimmten türkischen Ministers zwanzigtausend Pfund ausgesetzt und dem Offizier, der das Zeichen zum Aufruhr in Stambul geben sollte, zwanzigtausend Franken versprochen hat.

Da es sich hier um dokumentarisch festgelegte Tatsachen handelt, kann man sie ein wenig eingehender betrachten. Da fällt denn zunächst das Rüstzeug unserer Feinde auf: Hinterlist, Verrat, Prämien auf Mord und andere solche Dinge, die das zivilisierte England für durchaus einwandfrei hält. Man hat sich ja auch in Christiania nicht gescheut, unter Verletzung der Neutralität dieses Landes einen Anschlag auf das Leben des irischen Nationalistenführers Sir Roger Casement ins Werk zu setzen, und erst auf einen nicht gerade zarten Wink der norwegischen Regierung ist der ehrenwerte englische Gesandte, der den Mörder dingen sollte — im Auftrage des Herrn Grey — abberufen worden.

Ja, Englands Methoden sind ehrenwert! Arme Schlucker mit gleißendem Golde berücken, daß sie ihr Vaterland verraten, wie in Indien und Ägypten, wenn es not tut, den Ehrgeiz unbestochener Herzen kitzeln, wie man es mit Herrn Botha in Südafrika machte, und endlich, wenn alles andere nicht verschlägt — einen Mord! Und die Regierung, die schamlos solche Ränke spinnt, die Menschenleben mit zynischer Roheit und mit der Unbekümmertheit eines asiatischen Despoten verschachert, wagt es, Deutschland vor der Welt des Barbarentums und der Brutalität anzuklagen, weil wir uns nicht in das Netz des sauberen Aushungerungsplanes verstricken ließen, das gegen das Leben von 50 Millionen Wehrlosen gerichtet war. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. England ist bereits gerichtet. Der Urteilsspruch wird es vernichten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

„Ungezählte deutsche Truppen."

Das Londoner Blatt „Daily News" veröffentlicht folgende Meldung aus Petersburg: Die Schlacht am Dunajec übersteigt an Heftigkeit alles Dagewesene. Die Deutschen führen ungezählte Truppen ins Feuer; weitere Verstärkungen kommen fortgesetzt an. Die russische Infanterie weicht etwas zurück.

Die deutsche Ostseekontrolle.

Kopenhagener Blätter berichten: Der dänische Dampfer „Nordsee", der einer Esbjerger Reederei gehört und mit englischen Waren von Liverpool nach Stockholm fuhr, wurde kurz vor Kopenhagen von einem deutschen Torpedoboot aufgebracht und nach Swinemünde geführt. Es besteht der Verdacht, daß die Waren für russische Häfen bestimmt waren. — Der Kopenhagener Dampfer „Storebelt" wurde in der Nordsee von deutschen Unterseebooten angehalten. Er durfte nach der Prüfung der Papiere die Fahrt fortsetzen. — Der Dampfer „Union" der gleichen Linie hatte eine ähnliche Begegnung. Der Kapitän der schwedischen Fähre Saßnitz—Trelleborg meldet, daß die Fährroute ständig von deutschen Unterseebooten kontrolliert würde.

*

Zeppelin-Schrecken in London.

Das Reutersche Bureau berichtet: Zwei Zeppeline erschienen morgens 2 Uhr 45 Min. über Southend und Westcliffe und warfen im ganzen einige dreißig Bomben ab. Einige Brandbomben verursachten eine Anzahl Brände. Soviel bekannt ist, wurden zwei Frauen getötet und eine Anzahl Einwohner verwundet. Eine Bombe wurde auf die Gaswerke abgeworfen, verfehlte aber ihr Ziel.

Ein Zeppelin wurde am frühen Morgen in großer Höhe in der Nachbarschaft von Romford gesehen, das zwölf Meilen von London entfernt ist. Er schien von Southend oder Purfleet zu kommen. Das Luftschiff wendete kurz vor Romford und kehrte nach Chelmsford zurück. Auch über Grevesend wurde früh morgens ein Luftschiff gesehen. Die Forts eröffneten das Feuer und vertrieben es.

*

Kein Friedensbedürfnis in der Türkei.

Von türkischer amtlicher Stelle wird erklärt, daß die französischen Meldungen, wonach die Türkei zum Abschluß eines Sonderfriedens bereit sei, auf Erfindung beruhen. Die türkische Regierung, die sich auf alle Parteien stützt, ist ihren Bündnissen treu und harrt voller Vertrauen auf den siegreichen Ausgang des Krieges. — Der französische Oberbefehlshaber vor den Dardanellen, General d'Amade, ist abberufen worden. Man scheint also mit seinen „Erfolgen" nicht zufrieden zu sein.

Entrüstung in Amerika.

Zum Untergang der „Lusitania".

Londoner Blätter enthalten New Yorker Depeschen, die empörte Besprechungen der amerikanischen Blätter wiedergeben. Der New Yorker Korrespondent der „Evening News" erklärt, die öffentliche Meinung in Amerika zittere vor Entrüstung, halte es aber für unmöglich, daß die Regierung dadurch veranlaßt werden könnte, Deutschland den Krieg zu erklären. New York „Americain" schreibt: Wenn die Regierung für die Forderung der Verteidigung gegen die Deutschen taub bliebe, so würde das Volk sie stürzen und an ihrer Stelle eine Regierung wählen, die für die Stellung der Ver. Staaten in der Welt Verständnis hat. New York „World" erklärt, daß der erzielte militärische Vorteil für Deutschland gering sei, daß aber der moralische Schaden unberechenbar groß sei. Es würden Jahrzehnte notwendig sein, um die Missetaten Deutschlands zu vergessen. New York „Tribuna" sagt, daß es nicht richtig wäre, wenn man etwas unternehmen wollte, um den Präsidenten der Republik zu veranlassen, zu Taten zu greifen, aber der Präsident dürfe sich keinerlei Täuschung über den Gemütszustand hingeben, in dem sich seine Genossen befinden.

Wie verlautet, verlangte das Staatsdepartement in Washington von der deutschen Regierung einen amtlichen Bericht über die Torpedierung der „Lusitania". Nach den letzten Berichten sind 703 Passagiere gerettet, 1447 Menschen umgekommen. Einer der Direktoren der Cunard-Linie erklärte, daß der Untergang der „Lusitania" nur geringe Wirkung auf die Schiffahrt ausüben werde. Die englischen Reeder seien nicht eingeschüchtert. Die Schiffe würden wie gewöhnlich abgehen, ungeachtet wie groß die Zahl der in Grund gebohrten Schiffe auch sein möge. Der Cunard-Dampfer „Transylvania" verließ New York am Sonnabend mit 879 Reisenden. Nur 12 Reisende waren auf die Nachricht vom Untergang der „Lusitania" wieder an Land gegangen.

*

Stimmung bei den Neutralen.

Ganz ungeheuren Eindruck hat die Torpedierung der „Lusitania" in den neutralen Staaten gemacht. Mehrere Blätter erörtern eingehend die Möglichkeit eines Krieges zwischen den Ver. Staaten und Deutschland. So schreibt das Kopenhagener Blatt „Politiken": „Für Wilson und Bryan meldet sich sofort die Frage: Kann es mit den Interessen Amerikas für vereinbar angesehen werden, einen Krieg mit Deutschland zu beginnen? Wird Amerika in einem solchen Kriege etwas ausrichten können? Deutschland fürchtet offenbar die Ver. Staaten als Feind nicht. Die Überführung amerikanischer Truppen nach dem Kriegsschauplatz in Nordfrankreich hätte wenig Bedeutung, für die amerikanische Flotte haben Frankreich und England keinen Gebrauch. Falls Amerika die Richtigkeit dieses Gesichtspunktes anerkennt, wird für die Union unzweifelhaft die Versuchung zur Einnahme einer kriegerischen Haltung abgeschwächt werden. Außerdem wird auf die amerikanischen Kriegsstimmungen auch dämpfend einwirken, daß die Union unter ihren Bürgern eine große Anzahl Deutsche zählt. Ein deutsch-amerikanischer Krieg könnte leicht verhängnisvolle Reibungen unter den Nationalitäten in der Union hervorbringen.

Das norwegische Blatt „Göteborgsposten" schreibt, daß das Ereignis nicht überraschend komme. „Lusitania" gehörte einer feindlichen Nation und war auch ein Hilfskreuzer in der englischen Flotte. Das Unterseeboot war schon zwei Tage vor Queenstown im Hafen gesehen worden; es sei deshalb eigentümlich, daß England nicht die „Lusitania" habe durch Kriegsschiffe begleiten lassen, zumal das Schiff einen großen Vorrat an Waffen und Goldbarren mit sich nach England brachte. Der Vorsitzende des Reedervereins in Christiania Ditlev Simonsen erzählt in „Aftenposten", daß der Holzexport mit den Segelschiffen von Norwegen nach England nach dem letzten Ereignis in der Nordsee aufhören solle. Die Kriegsversicherung hat die Prämien um 20 bis 100 Prozent für die Nordseefahrt erhöht.

Man darf sagen, daß mit Ausnahme der bekannten italienischen Hetzblätter alle neutralen Blätter sich einer durchaus unparteiischen Beurteilung befleißigen. Was die Entrüstung der amerikanischen Blätter anlangt, so können wir durchaus kühl und gelassen bleiben. Wenn die Blätter, die jetzt so entrüstet sind, die amtlichen deutschen Warnungen ernst genommen hätten, anstatt sie zu verspotten, hätten sie die amerikanischen Mitbürger am Leben erhalten können. Aber wer zuläßt, daß sich harmlose Leute auf ein Pulverfaß setzen, hat kein Recht, über das Unglück zu jammern oder gar anderen Menschen Mord und Totschlag vorzuwerfen. An England muß sich halten, wer nach verantwortlichen Stellen für den Untergang dieses Riesenschiffes sucht, an die englische Admiralität, die es zuließ, daß ein ihren Kriegszwecken dienendes Munitionsschiff zugleich als Passagierdampfer Verwendung fand. Hält man in Amerika ein solches Verfahren für zulässig? Hat man dagegen keine rechtlichen Bedenken? Man wird sich in der Welt mit der Tatsache abfinden müssen, daß unser Unterseebootkrieg mit England in immer verschärftem Maße fortgeführt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Bei der Ersatzwahl zum preußischen Landtag im 7. schleswig-holsteinischen Wahlkreise (Eckernförde) wurde Henneberg-Hohenholm (kons.) für Graf Reventlow gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Österreich-Ungarn.

*Das „Neue Wiener Tagblatt" und die „Neue Freie Presse" besprechen die seit Monaten sich steigernde Agitation und Stimmung in Italien gegen Österreich-Ungarn und auch gegen Deutschland. Sie weisen auf den großen Ernst der Lage hin, die sich in den Beziehungen zwischen Italien und den verbündeten Kaiserreichen entwickelt habe. Beide Blätter sprechen trotzdem die Erwartung und Hoffnung aus, daß es der italienischen Regierung gelingen möge, der gefährlichen gegen die Zentralmächte gerichteten Bewegung zu widerstehen und Italien den Frieden zu erhalten.

*Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Graf Tisza bei Erörterung der Ernährungsfrage, daß die Regierung mit der Frage der Sicherstellung und Verwertung der nächsten Ernte sowie mit allen wichtigen Problemen beschäftigt sei, die damit zusammenhängen. Diese Aktion werde in kurzer Zeit eingeleitet. Nachdem bereits früher das Verbot eines Vorverkaufes der Brotfrüchte erfolgt sei, werde die Regierung für Befriedigung des Kreditbedarfes der Landwirte vorsorgen, der sonst aus dem Vorverkauf der Ernte gedeckt wurde.

Italien.

*In den Beziehungen zwischen Österreich und Italien ist nach wie vor weder ein Anzeichen der Verschlechterung noch der Besserung festzustellen. Giolitti hat in Rom seine Unterredungen mit Abgeordneten und mit der Regierung aufgenommen, und man wird mit der Vermutung nicht fehl gehen, daß einige Tage verstreichen können, bis diese Besprechungen die Lage nach der einen oder anderen Seite geklärt haben. Auch die italienische Regierung wird wohl nunmehr festzustellen wünschen, wieweit die Kammer ihre Entschlüsse, seien sie kriegerisch oder friedlich, gutheißen will.

Rußland.

*In der „Birschewija Wiedomosti" richtet Graf Solonow einen dringen Mahnruf an die Serben, sich über die italienischen Ansprüche auf Dalmatien nicht allzusehr aufzuregen und dem Zwange der Umstände nachzugeben. In dem gegenwärtigen Augenblick handle es sich nur um das Problem, Österreich und Deutschland niederzuwerfen, was ohne Beihilfe Italiens nicht möglich sei. Denn nur wenn Italien eingreife, würden auch andere Staaten mitgehen, und es sei eine gründliche Änderung der Lage zu erzielen. Die kostbare Intervention Italiens aber müsse erkauft werden, weshalb die Serben gegenüber Italien nicht knausern möchten.

Balkanstaaten.

*In den letzten Tagen wurden in Athen mehrere außerordentliche Ministersitzungen abgehalten, die sich, wie verlautet, mit der auswärtigen Politik beschäftigten. Das Ergebnis dieser Beratungen liegt bis jetzt nicht vor, ist aber nächstens zu erwarten.

Asien.

*Es verlautet in Tokio, daß China als Bedingung seines Nachgebens folgende Gegenforderungen an Japan gestellt hat: Erstens die Aufnahme des japanischen Versprechens der unbedingten Zurückgabe Kiautschous in das Verhandlungsprotokoll, zweitens: China verlangt, daß Japan sich verpflichtet, allen Chinesen, die durch den Krieg Schaden an Gut und Blut erlitten hätten, Entschädigungen zu zahlen; auch dieses Versprechen soll in das Protokoll aufgenommen werden; drittens: China verlangt von Japan das Versprechen, daß China nach dem Kriege an der Friedenskonferenz teilnehmen dürfe. Es verlautet, daß Japan die Forderungen ohne weiteres abgelehnt hat.

Das seltsame Licht.

6] Erzählung von E. Frhr. v. Skarfegg.

(Fortsetzung.)

„Ich heiße Okuma Graf Kerauchi. Mein Geschlecht ist eines der letzten der alten Samurai. Ich will aus meinem Stammbaum scheiden, wenn der Mann dort nicht Freiherr von Strüning ist."

„Was gedenken Sie zu tun?"

Über die Züge des Japaners glitt ein feines Lächeln.

„Warten," sagte er einfach, „bis ich weiß, was dieser Mann im Schilde führt. Sein Weib und sein Kind suchen und ihn dann entlarven."

Damit trank er seinen Tee, verbeugte sich tadellos vor dem Arzte und ging so ruhig dem Ausgang des Saales zu, als hätte ihn nicht die Rache über den Indischen Ozean geführt. Kein Blick fiel auf den Grafen Feldern, der immer noch ahnungslos plaudernd an dem großen Spiegelpfeiler stand.

* * *

Im oberen Stockwerk des Kurhotels spielte sich indessen eine andere Szene ab. Dort saßen in einem kleinen Rauchzimmer zwei Herren in ziemlich angeregter Stimmung.

„Sieh, Brudder, das alles ist Unsinn. Hat sich Väterchen Zar entschlossen, neuen Balkanbund zu machen, und wird sich machen, verlaß dir darauf, wird machen."

Der andere lachte.

„Exzellenz, die Bündnispolitik, die Rußland macht, ist auf den Schlachtfeldern in Mazedonien für immer zusammengebrochen."

„Serr gutt, Gott sei Dank, um so besser. Wird sich neue gemacht. Was hat Rußland beschlossen, wird gemacht, ist nichts zu helfen. Na, prost Brudder, laß laufen alle Sorgen. Wann du kommst heim nach Sofia, leg auf den Tisch allen Papieren und sag ihnen einfach: Hier is Geld, Gold-, Silber- und Papierrubel. Macht euch neuen Balkanbund, hauen wir erst Österreich in die Pfanne und dann Türken. Is ganz einfach, wann ihr nur wollt."

„Exzellenz, ich vermag Ihnen nicht beizustimmen. Angenommen, ich fände so bereitwillige Ohren, als Sie vermeinen, so bleibt doch noch eines: Sind Sie überzeugt, daß Österreich so leicht in die Pfanne zu hauen ist?"

General Nikolai Petrowitsch stand mühsam auf, klinkte die Tür auf und sah hinaus auf den Gang. Dann kam er wieder an den Tisch, legte dem andern die Hand schwerfällig auf die Schulter und lallte:

„Brudder Steffanow, Ihr meint Deutschland, meint Ihr nich? Wir kommen mit großem Friedensgestöhn. Kenn wir in Pettersburg serr gutt, serr gutt. Wird diesmal nix. Wann Österreich will was von Serbien, so geht's los, ob mit oder ohne Deutschland, macht nix, geht los. Heit ieber vier Monat sind wir hier nicht Gäste, sind wir hier Besitzer. Wett ich, Bruddecherz, meine ungarische Schimmel gegen faule Gänseleber."

Oberstleutnant Steffanow war aufgestanden und an das Fenster getreten. Er wußte, daß General Petrowitsch gern ein wenig bramabarsierte, wenn er des Guten zu viel getan hatte; dennoch wollte ihn heute ein unheimliches Gefühl bei den Worten des Generals beschleichen. Er dachte an seine letzten Nachrichten aus Sofia, die außerordentlich ernst lauteten, und er sagte sich, daß zwar die alte Exzellenz schon seit Jahren mit dem Gedanken eines Krieges gegen Österreich spielte und sich schon oft im Geiste als Führer einer Division gesehen hatte, daß aber jetzt die Dinge in greifbare Nähe gerückt waren. Nikolai Petrowitsch war lange Zeit Militär-Attaché in Sofia gewesen, und eine innige Freundschaft verband ihn mit Steffanow, der trotz ihrer Ungleichheit im Denken und Empfinden den Alten verehrte, der es nicht verwinden konnte, daß er in der zehntägigen mörderischen Schlacht von Mukden mit seinem Regiment auf den Höhen von Fukien südlich der heiligen Kaisergräber untätig gestanden hatte. So wie heute hatte der Alte nach einem guten Abendessen und einem schweren Tropfen schon öfter gesprochen, aber in seiner ganzen Art lag jetzt etwas Verstecktes, Unerklärbares, das zu denken gab.

Steffanow wandte sich um:

„Exzellenz, was wissen Sie von diesen Dingen, die Sie soeben, wie ich annehme, spielerisch berühren?"

Nikolai Petrowitsch goß sich umständlich ein Glas des schweren Rotweins ein, blinzelte seinen Freund als halbgeschlossenen Lidern an und antwortete:

„Weiß ich nichts, liebe Freind, garnichts weiß ich. Nur ist bestimmt, daß wir sind in vier Monaten hier, und das Deitsche Reich ist jutsch."

Steffanow schwieg, und in die Ruhe warf Nikolai Petrowitsch schwer und wuchtend die Worte:

„Liebe Freind, bin ich nicht gerade einer von Diplomatenzunft, aber weiß ich, daß Diplomatie ist wieder einmal am Ende von Latein. Väterchen kann nicht warten mehr, kann nicht rüsten mehr, kann nicht Geld aufbringen mehr. Hat er am 4. April — gesegnete sei der Entschluß — aufgerufen sibirische Regimenter, fahr' ich morgen oder ieoermorgen heim, und dann geht los. Wart' ich nur noch auf Kleinigkeit, auf ganze Kleinigkeit."

Das Interesse des andern war rege geworden. Er wußte, was aller Welt bekannt war, daß das Zarenreich bereits unmittelbar nach der Mordtat von Serajewo umfangreiche Rüstungen angeordnet hatte, er wußte, daß Rußlands diplomatischer Agent in Sofia wiederholt lange Unterredungen mit dem Könige unter vier Augen gehabt hatte, und sagte sich, daß alle diese Dinge ohne Zweifel nicht in einem Zufall ihre Grundlage hatten. Es war ja in Sofia Stadtgespräch, daß der Zar unter allen Umständen entschlossen war, Serbien zu decken, nicht aus Vorliebe für die Gesellschaft, die auf dem blutbefleckten Throne saß, sondern um ein für allemal das russische Übergewicht auf dem Balkan aller Welt nachdrücklichst vor Augen zu führen. Man glaubt also allgemein, es sei auf eine diplomatische Niederlage Österreichs und gegebenenfalls auch seines Bundesgenossen abgesehen, um Rache zu nehmen für die Gründung Albaniens, das ja ohne den Willen Rußlands zu einem Staate geworden war. Niemand aber hätte

Die „Kultur“-Nation.

Französische Kriegsdramatik.

„Das Gebet in der Nacht“ betitelt sich ein Einakter von Noziere, der im Pariser Gymnase zur Aufführung gelangte und, wie berichtet wird, einen tiefen Eindruck auf das Publikum machte. Mit der Literatur hat das schnell zusammengezimmerte und mit groben Effekten arbeitende Stück nichts zu tun, aber es gewährt doch einen Einblick in die Gemütsverfassung der Franzosen, und deshalb verlohnt es sich, den Inhalt kurz wiederzugeben.

Die Szene spielt in einem Landhause an der Straße, die die Deutschen auf ihrem Vormarsch zur Marne gezogen sind. Das deutsche Heer kam als Sieger vorüber. Mme. Beauchamp, deren beide Brüder im Felde stehen, und ihr Gatte sind tief niedergeschlagen durch das drohende Schicksal Frankreichs. Da kommt der Bürgermeister des Städtchens, ein alter Soldat, und kündigt ihnen an, daß die Deutschen zum Rückzug gezwungen sind. Bei dieser Nachricht runzelt Beauchamp die Brauen, und er mahnt die Frau, die aufjubelt, sich ruhig zu verhalten, man müsse erst genauere Nachrichten abwarten. Er läßt die Frau hinausgehen, um einen Wagen anspannen zu lassen, da er in die Stadt fahren und genauere Nachrichten holen will. Während die Frau sich entfernt hat, kniet er an einem Schrank nieder, nimmt zwei kleine Pakete und steckt sie in die Tasche. In diesem Augenblick kehrt die Frau zurück und fragt ihn, was er da tue. Der Mann wird zornig, es kommt zu einer Auseinandersetzung, in der er schließlich ein Bekenntnis ablegt: er heißt nicht Beauchamp, sondern Schönfeld, und er ist ein Spion! Da er dem Vaterlande nicht mit der Waffe dienen konnte, wollte er es so tun; jetzt will er eine Brücke sprengen, damit die Franzosen den Deutschen nicht folgen können, außerdem will er Raketensignale geben. Da wirft sich ihm die Frau in den Weg. Er darf nicht hinaus, einer von ihnen beiden muß sterben. „Ich bin der Stärkere, du bist des Todes!“ ruft der Mann. „Gut, wenn ich sterben muß, so soll es sein!“

Die Frau fällt in die Knie und beginnt zu beten, sie bittet Gott um Gnade, betet für ihre kämpfenden Landsleute, aber ihr Gebet fällt bald in einen anderen Ton; während der Mann sich etwas abwendet und Papiere einsteckt, fleht die Frau Gott um Gerechtigkeit an und um Bestrafung des Ungerechten. „Mein Gott, wirst du mir in diesem Augenblick nicht eine Waffe geben?“ Der Verräter ist entsetzt, weil er seine Frau sich gegen ihn als Rächerin erheben sieht, die Frau ergreift ein großes Messer, das auf dem Tische liegt, stürzt sich auf den Mann und trifft ihn tödlich ... Das ist, wie gesagt, die französische dramatische Literatur von 1915.

Von Nah und Fern.

Einrichtung deutscher Postanstalten in Russisch-Polen. In Kalisch, Bendzin, Czenstochau, Kolo, Konin, Lodz, Pabianice, Sieradz und Wloclawek in Russisch-Polen sind deutsche Post- und Telegraphenanstalten in Wirksamkeit getreten, die der neu gebildeten „Kaiserlich Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Russisch-Polen“ in Kalisch unterstellt sind. Diese Anstalten vermitteln vorerst den Verkehr der in Russisch-Polen befindlichen deutschen Behörden und ihrer Angehörigen. Der private Postverkehr zwischen Deutschland und diesen Verkehrsanstalten ist noch nicht zugelassen.

Berliner Schulknaben auf dem Wege zur Front. Auf der Station Behle bei Schönlanke wurden vier 12- bis 13jährige Schulknaben aus Berlin-Charlottenburg in einem Güterzug versteckt aufgefunden. Sie hatten sich auf dem Rangierbahnhof Charlottenburg in einen Güterwagen eingeschlichen und wollten an die Front, um den Soldaten zu helfen. Die jugendlichen Kriegshelden wurden der Schneidemühler Polizei übergeben.

Vier Personen ertrunken. Auf der Ems hat sich ein schweres Bootsunglück ereignet, dem vier Personen zum Opfer gefallen sind. Vier Herren aus Jemgum unternahmen eine Segelpartie. Seit der Rückfahrt fehlt von den Insassen des Bootes jede Nachricht, während das Boot selbst gekentert angetrieben wurde. Auch sind Kleidungsstücke, die den Bootsinsassen angehörten, angeschwemmt worden.

Verhaftung eines Mörders. In Köln wurde in der Nacht vom 1. zum 2. Mai der bejahrte Bäckermeister Hochgeschurz von einem unbekannten Mann, der in sein Haus eingedrungen war, durch einen Messerstich ermordet. Der Mörder ist verhaftet. Es ist der Arbeiter Leo Steinweg, der nach anfänglichem Leugnen schließlich gestand, die Tat allein begangen zu haben.

Zahlungseinstellungen in Moskau. Nach einer Meldung des ‚Rußkoje Slowo‘ hat die Moskauer Vereinigung von Industriellen festgestellt, daß im Monat März 113 Firmen mit einer Schuldenmasse von 8 700 000 Rubel ihre Zahlungen eingestellt haben.

Volkswirtschaftliches.

Fünf Millionen Mark Reichsbeihilfe für die Kriegsinvalidenfürsorge. Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung einen Beschluß gefaßt über die Gewährung eines Reichszuschusses für die Kriegsinvalidenfürsorge in Höhe von 5 Millionen Mark. Durch den Nachtrag zum Reichsetat 1914 wurden 200 Millionen Mark für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege zur Verfügung gestellt. Von diesem Betrage sollen nunmehr 5 Millionen zur Unterstützung der Verbände verwendet werden, die die Durchführung der Kriegsinvalidenfürsorge übernommen haben. Die Verteilung der Summe auf die einzelnen Bundesstaaten geschieht nach dem Maßstabe der Matrikularbeiträge.

Alte Rechte?

Alte japanische Amerikafahrten.

Die überraschende Landung der Japaner in der mexikanischen Turtle-Bay eröffnet neue Möglichkeiten des Zusammenstoßes der gelben und der weißen Rasse und erinnert zugleich an die uralten Kulturbeziehungen, die zwischen Ostasien und Mittelamerika, zum Teil noch im Dämmer der Vorzeit, bestanden haben. Nach den neueren Forschungen erscheint es als gesichert, daß die erste indianische Einwanderung aus Nordasien über die Inselbrücke der Behringssee stattgefunden hat, ohne daß natürlich dieser in vollkommen vorgeschichtlicher Zeit sich abspielende Vorgang eine Kulturübertragung bedeutete. Als nun zuerst die riesigen, zum Teil an ägyptische und vorderasiatische Architektur erinnernden Urwaldbauten von Copan, Quirigua, Palenque usw. bekannt wurden, konstruierte man die sonderbarsten Beziehungen zwischen Asien und Mittelamerika. Nach einem phantasievollen englischen Forscher hatten hier die zersprengten Stämme des Volkes Israel ihre letzte Zuflucht gefunden und vorderasiatische Kultur mitgebracht, während Richard Knötel in seinem merkwürdigen Buche „Atlantis“ Phönizier und Chinesen etwa gleichzeitig in grauer Urzeit an die mexikanischen Gestade gelangen ließ und so ziemlich einfach das mittelamerikanische Kulturproblem löste.

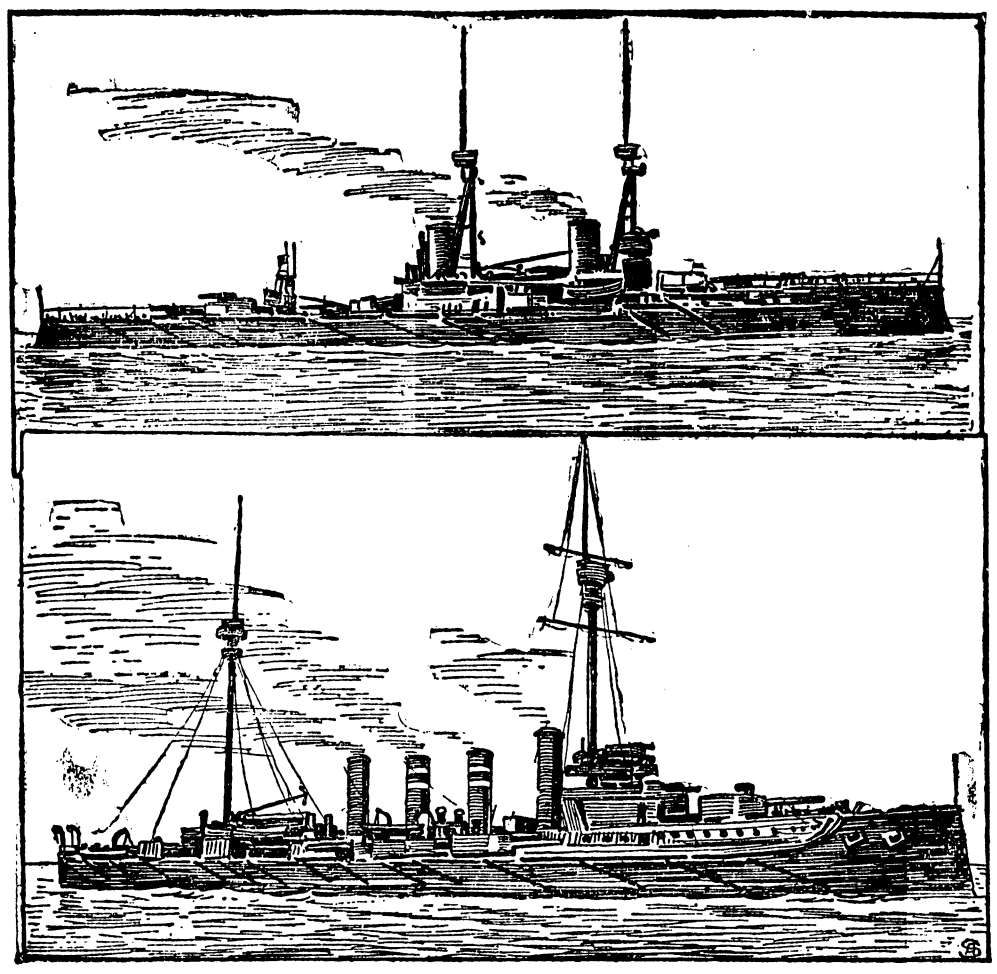
Auf wissenschaftlich gesicherterem Boden bewegen sich die Mitteilungen, die der Entdecker der nordöstlichen Durchfahrt, Erik Nordenskiöld in dem Anhang zur Erzählung seiner Vegafahrt aus japanischen Archiven gab. Darin fand sich nicht allein die häufige, phantastische Angabe, daß japanische Seefahrer mehrmals „über den Nordpol“ in ein fernes, reiches Land gefahren seien, sondern auch ausdrückliche Berichte über garnicht so lange Reisen in eine ostwärts gelegene Gegend, die nur die kalifornisch-mexikanische Küste gewesen sein kann. Auch der alte Engelbert Kämpffer, der große Japankenner des 17. Jahrhunderts, weiß von solchen Fahrten, deren Tradition sich in Japan lebendig erhalten hatte.

Ganz neuerdings hat Ferdinand Bork im ‚Orientalischen Archiv‘ allerhand „Verbindungslinien zwischen der alten und der neuen Welt“ skizziert, die er aus Mittelamerika, China und der Irokesenkultur, aus dem Propheten Ezechiel, altägyptischen Papyrusrollen und dem altgermanischen Weltbild erschlossen hat. Er glaubt den Nachweis erbracht zu haben, daß ein bestimmtes Weltbild von Europa nach aller Welt, u. a. nach China und Amerika gewandert ist. Religion und Kunst, besonders Baukunst, stehen in alter Zeit stets in enger Abhängigkeit von einander, sodaß, die Richtigkeit dieser Hypothesen vorausgesetzt, die Übereinstimmung mittelamerikanischer Kultur — deren Träger die Mayavölker Yukatans waren — mit asiatischen Anklängen erklären könnte.

Eine weitere wichtige Quelle über das Verhältnis Ostasiens zu Mittelamerika dürfte das im Jahre 1225 n. Chr. entstandene Tschusantscht, d. i. „Beschreibung der fremden Völker“ des kaiserlichen Inspektors des Außenhandels in der Provinz Futien, Tschanjukua, werden, von dem Friedrich Hirth und W. Rockhill eine kritische Quellenangabe unternommen haben. Wenn man bedenkt, daß unter dem römischen Kaiser Mark Anton eine chinesische Gesandtschaft nach Rom kam, daß südchinesische Seefahrer ständig die Küsten des Persischen Golfes besuchten und weit nach der Inselwelt des Stillen Ozeans Handel trieben, so erschienen Fahrten nach der mittelamerikanischen Küste, zumal bei zwei großen, für die Hin- und Rückfahrt günstigen Meeresströmungen durchaus nicht unwahrscheinlich. Nach den japanischen Quellen dürfen Expeditionen in das ferne Ostland geradezu als historisch gesichert erscheinen, wenngleich nähere Angaben darüber nicht vorliegen und mancherlei auf Rechnung des allverbreiteten Schiffermärchens zu setzen ist. So könnten die Japaner, wenn sie sich dauernd in Mexiko festsetzen wollten, sich nach heute beliebtem Muster auf „alte, historische Rechte“ berufen.

Zur Seeschlacht zwischen englischen Schiffen bei Bergen.

Oben: Das englische Linienschiff „Superb“. Unten: Der Panzerkreuzer „Warrior“.



Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl von Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nachricht, daß in der Nähe von Bergen an der norwegischen Küste in der Nacht vom 7. zum 8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe. Aus See kommende Schiffe berichteten, daß sie Geschwader von Kriegsschiffen gesehen und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerferleuchten beobachtet hätten. Diese Nachrichten erschienen damals unglaubwürdig. Erst jetzt ist in das Dunkel, das bisher über diesem Seegefecht lag, Licht gekommen. Ein an den gefangenen Kommandanten des englischen Unterseebootes „A E 2“, das in den Dardanellen vernichtet wurde, gerichteter, vom 11. April datierter Brief, der in unsere Hände fiel, sagt über die Nordseeschlacht, die „in der Woche vorher stattgefunden haben soll,“ folgendes: „Superb“ gesunken, „Warrior“ sinkend, ohne daß die deutsche Marine Verluste hätte. Freitag, den 9. April, lief schwerbeschädigt eine Anzahl Kreuzer ein. „Lion“ fürchterlich zugerichtet. Der offizielle Bericht verschweigt alles, was sehr unrecht ist.“ Übereinstimmend hiermit besagten zuverlässige Nachrichten von neutraler Seite, die bald nach der Schlacht bekannt wurden, daß eine Reihe schwerer und leichter havarierter großer und kleiner englischer Schiffe in die englischen Häfen eingelaufen waren, ihre damals noch auf unerklärliche Weise erlittenen Beschädigungen auszubessern. Insbesondere liefen in den Tyne eine Anzahl beschädigter Schiffe ein, in den Firth of Forth wurde ein am Backbordbug beschädigter Kreuzer eingeschleppt. In die Themse fuhr ein Linienschiff mit schwerer Steuerbord-Schlagseite. In Dover lag ein Großkampfschiff mit starker Backbord-Schlagseite, bei dem die obere Hälfte des hinteren Schornsteins fehlte.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Feldpostberaubung und wegen Aneignung von Postmarken auf Feldpostsendungen ist der Arbeiter Fritz Ewald, der als Postaushelfer tätig war, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Düsseldorf. Der Tagelöhner Peter Schmitz aus Schlebusch (Kr. Solingen) hatte gelegentlich eines Wirtshausgesprächs über das Schicksal Belgiens beleidigende und beschimpfende Äußerungen über den Deutschen Kaiser getan. Bei seiner darauf erfolgenden polizeilichen Vernehmung wiederholte er die Äußerungen. Die Strafkammer, vor der er sich mit Trunkenheit entschuldigte, verurteilte Schmitz zu einem Jahre Gefängnis. Schmitz ist schon einmal wegen Majestätsbeleidigung bestraft worden.

DRUCK V. BENDIX & CO. BERLIN

geglaubt, daß der Zar eine Mobilisation angeordnet habe, die sich bereits auf die sibirischen Regimenter erstreckte, die also zu einer Zeit vorgenommen war, als scheinbar Europa noch im tiefsten Frieden lag. Die Gedanken jagten sich in dem Hirn des Mannes, der scheinbar gleichgültig wieder auf dem Sessel seinem alten Freunde gegenüber Platz genommen hatte.

Nikolai Petrowitsch atmete schwer.

„Mir ist,“ sagte er nach einer Weile, „als ob's noch heute losgeht.“

Aber Steffanow war noch zu sehr mit den letzten Worten des Alten beschäftigt. Er unterbrach ihn deshalb:

„Exzellenz, auf was warten Sie noch, wenn nach Ihrer Meinung alles fertig ist?“

Auf das Gesicht des Russen trat ein breites verschmitztes Lächeln.

„Ist Geheimnis, Brudder,“ grinste er, „mußt nich bös sein, aber is ganz wahrhaftig dieses Geheimnis. In ein paar Tagen kannst du wissen, was ist, wann ich abreise.“

Steffanow war so leicht nicht zufrieden. Er kannte Nikolai Petrowitsch viel zu genau, um nicht zu wissen, daß ein guter Tropfen ihm die Zunge löste. Er trat an den Klingelzug, als er aber im Begriff war, dem Kellner zu läuten, klopfte es an der Tür, und auf des Generals lautes Herein trat Sergei Pugatiew über die Schwelle.

Sergei Pugatiew, der in der Balkandiplomatie einen nicht gerade einwandfreien Ruf hatte, seit man wußte, daß er in der Mordnacht des Juli, die Alexander und seiner Gemahlin Thron und Leben kostete, in der Nähe des Belgrader Königsschlosses gewartet hatte, um als erster dem neuen Herrscher huldigen zu können, dieser Sergei Pugatiew war gleichwohl ein vielumworbener Mann, weil es bekannt war, daß er die Politik seines Landes wie so leicht kein zweiter kannte.

Als er die alte Exzellenz in dem Sessel hocken sah, kam er mit überschwenglicher Herzlichkeit heran.

„Ich bin überglücklich, daß ich Sie hier finde, Exzellenz, bin schon den ganzen Nachmittag auf ihrer Spur gewesen, kam aber immer zu spät, immer waren Sie schon fort, wenn ich ankam.“

„Ist eilig?“ fragte Petrowitsch, aus kleinen Augen blinzelnd.

„Sehr,“ antwortete Pugatiew, einen bezeichnenden Blick auf Steffanow werfend.

Steffanow hatte das stumme Spiel bemerkt und erklärte höflich, wenn auch ein wenig verletzt: „Wenn ich die Herren störe, werde ich hinabgehen in den Festsaal.“

Er wandte sich bei diesen Worten schon zur Tür. Aber mit einer Schnelligkeit, die man dem alten Herrn gar nicht zugetraut hätte, war er neben Steffanow und bat ihn:

„Brudderherz, Seelchen, was ist, warum willst du so schnell davon? Vor dir hab' ich kein Geheimnis, nein“ — er wandte sich damit zu Pugatiew, „vor ihm hab' ich wirklich kein Geheimnis.“

Pugatiew verbeugte sich vor dem jungen Diplomaten und setzte sich neben den General in einen Sessel, während Steffanow dem eintretenden Kellner seine Bestellung machte.

„Also, Brudderherz, schieß los,“ lachte Petrowitsch, als der Kellner den Wologdana gebracht hatte, den der General lieber trank als Wein.

„Ich hab' noch immer keinen Kerl gefunden,“ erzählte Pugatiew.“

Petrowitsch schlug sich auf die Knie.

„Pech, ist ungewennlich Pech. Brauch' ich doch Schrittstück, wenn ich heimfahre. Denn erstens hab' ich Schulden, was muß bei Beginn von Krieg unbedingt bezahlt sein, und zweitens, wie soll ich führen Regiment oder gar Division, wenn ich nicht bringe Plan, für was Sie haben schon große Summen bezahlt?“

„Ich hätte einen Gedanken,“ sagte Pugatiew zögernd, wieder Steffanow mit langem Blick musternd. „Wenn Exzellenz vielleicht einen Freund hätten, der längere Zeit in Österreich gelebt hat —“

„Glänzend,“ fiel ihm der General ins Wort, „ausgezeichnet glänzend. Hab' ich Freund', hab' ich, hier unser lieber Steffanow war drei Jahre in Wien und Budapest, kennt jede österreichische Kanone und Maschinengewehr. Er muß machen Plan.“

Steffanow horchte hoch auf.

Der General nahm einen tüchtigen Schluck des dickflüssigen Wologdana, wischte sich umständlich den Mund und hub dann an:

„Also, lieber Steffanow, ist ein wunderbar glattes Geschäft zu machen. Soll ich nämlich bringen Aufstellung von deutsche Geschützzahl mit Erklärung. Kann ich nicht bringen. Werde ich also bringen österreichischen Plan. Verdien' ich 50 000 Rubel, d. h. verdien' ich die Hälfte, weil ich gebe 25 000. Steffanow sah den Alten verständnislos an.

„Du verstehst nicht, Brudder? Denkst ich bin zum Baden hier?“

Und als der andere immer noch nicht antwortet, wurde er ärgerlich:

„Ist doch hier kein Kinderspiel. Donnerwetter, 50 000 Rubel. Hast du 25 000 schnell verdient.“

„Ich?“ fuhr Steffanow auf.

„Ja, Brudder, du. Hast du ganz schnell verdient, wenn du mir eine Plan machst von österreichischen Geschützpark.“

Steffanow sah eine Weile vor sich nieder. Er wußte nicht recht, ob er seine wahre Meinung sagen oder ob er die ganze Geschichte als eine Ausgeburt der Stimmung seines alten Freundes halten sollte.

Endlich sagte er: „Exzellenz beehren mich da mit einer Aufgabe, deren Lösung ich wohl kaum gewachsen sein werde. Was ich bei meinem Aufenthalt in Wien und Budapest von Österreichs Rüstung gesehen habe, dürfte wohl kaum ausreichen, um Ihnen als Information zu dienen.“

„Was denn Information? Brauch' ich gar nicht. Brauch' ich nur einen Mann, der einigermaßen Österreich kennt. Ein paar österreichische Worte in Bericht und Sache ist gemacht.“

„Exzellenz, Ihr Auftraggeber will doch ohne Zweifel eine Auskunft von Ihnen haben, die ihm oder den verantwortlichen Personen im Falle ernster Verwicklungen dienlich sein kann.“

Da schüttelte Exzellenz Nikolai Petrowitsch energisch den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Rudolf Petersdorff

Größte Bekleidungs-Spezialhäuser im östlichen Deutschland

Posen — Breslau, Ohlauerstraße 8 — Königsberg i./Pr.

Pfingstverkauf

Herren- und Knaben
Damen- und Mädchen -KLEIDUNG

Handschuhe, Strümpfe, Unterzeuge, Schürzen, Korsetts

Damen- und Kinderwäsche

Herren-Wäsche, Krawatten, Schirme, Stöcke, Westen

Hosenträger * Herren-, Damen- und Kinder-Hüte

Jede Abteilung unseres Hauses bietet die denkbar größte Auswahl * Infolge unserer enormen Warenabschlüsse auch weiterhin die bekannt billigen Preise

Billige Spezial-Angebote

Blusen
Röcke
Kleider
Leinenkostüme

Beachten Sie unsere Schaufenster

Lüster- und Leinenkleidung
in riesigen Mengen am Lager

Sonderabteilung: Felduniformen und -Ausrüstungen
Anfertigung in kürzester Zeit

Sonntag, den 16. Mai von 11 bis 6 Uhr geöffnet

Weiche Wäsche

Weiche Kragen von Mk. 1.— bis 40 Pf.
Weiche Schillerkragen von Mk. 1.10 bis 55 Pf.
Weiche Vorhemden von Mk. 1.65 bis 40 Pf.
Weiche Hemden von Mk. 12.75 bis 3.25

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Die Meistersinger von Nürnberg.

Schauspielhaus.
(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)
Täglich:
Der Juxbaron.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Extrablätter.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Rudolf Lettinger
Schuldig.
Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50, II. Part. 75
I. Part. 1,00, Logen 1,50.

Lichtspielhaus Brockau.
Anfang Sonnabend, 5 Sonntag: 3 Uhr:
Der Thronfolger
Militärisches Drama in 3 Akten.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Gartenlaube
bald zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe an Gemeindekassenrendant Groß erbeten.

2 Stuben
helle Küche, Entree mit Zubehör p. 1. 7. zu mieten gesucht. Offerten mit Preis an die Exped. d. Ztg. unter 512.

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kuhlmey
Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7–8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt.

Steuererklärungsformulare für Landwirte! im Druck zum Ausfüllen hergestellt verkauft **E. Dodeck,** Verlag der „Brockauer Zeitung" Bahnhofstr. 12.

Hirschleder für Reitbesätze, Unterhosen, Krankendecken, Reisedecken, orthopädische Zwecke.
A. Würdig, Gerberei, Breslau, Weissgerbergasse 63.

Kleine Anzeigen haben guten Erfolg.

Goldene Brosche
am Himmelfahrtstage verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Rau, Gr. Koloniestrasse 4.

Mädchen tagsüber
sucht Frau Ingenieur Werner, Parkstr. 14

Militärsocken, Strümpfe Wolle, Macco-Trikotagen Fusslappen, Taschentücher Hosenträger, Senkel, Züchen u. Oxford-Hemden verkauft in grossen u. kleinen Posten zu billigsten Engros-Preisen
Berthold Rosenfeld
Nikoleistrasse 78/79, vis-à-vis der Elisabethkirche.

Buchführung
einfache 15 Mk. | dopp., ital. od amerik. 20 M.
Einzelunterricht u. praktisch
Auswärts brieflich
lehrt E. Neumann, Bücher-Revisor, Breslau, Schuhbrücke 59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Strohhüte
für Damen, Herren u. Kinder, billigst in der Strohhut-Fabrik
Freund & Krebs,
nur Karlsstr. 30, neben d. Hofk.
Strohhüte werd. modernisiert.